

Bierglaslyrik

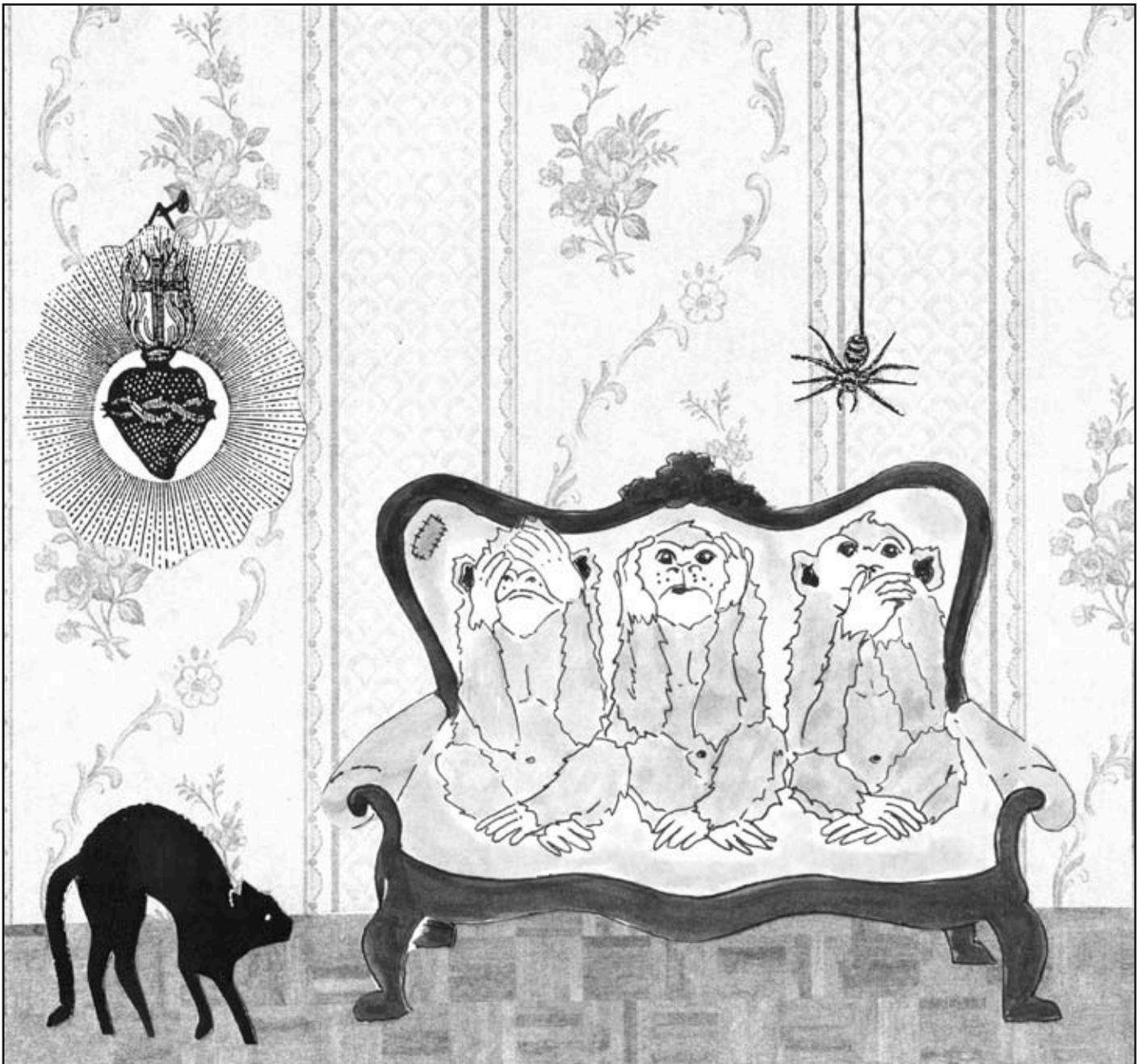
schon fast kult

Nr. 22 / Januar 2014

Milch enthält Milch! Bent Dirk schockiert.

Schwangerschaftstreifen! Stefan Pölt ist schockiert.

Überraschungseier! Susanne Mathies über schockierte Kinogäste.



Gesammelte Werke zum Thema Geheimnis

Editorial

Liebe Lyrikerinnen, liebe Lyriker

1. Regel: Ihr verliert kein Wort über BIERGLASLYRIK. 2. Regel: Ihr verliert KEIN WORT über BIERGLASLYRIK. Warum? Weil ihr das brisanteste Dokument seit Edward Snowdens Enthüllungen zur NSA in den Händen haltet. Die letzten Rätsel und Geheimnisse der Weltgeschichte werden hier und heute gelöst bzw. gelüftet. Vergesst alles, was ihr über 9/11 und Osama Bin Laden, Janet Jackson und ihren Nippel, JFK und Lee Harvey Oswald sowie über Kliby und Caroline zu wissen glaubt. Es ist Zeit, die Welt so zu sehen, wie sie ist. Lest die vorliegenden 20 Seiten und genehmigt euch einen letzten Schluck Bier. Danach stellt ihr euch an die raumhohen Fenster eures Penthouses und schaut zu, wie die Welt um euch herum zusammenbricht. Im Hintergrund spielen die Pixies „Where is my mind?“. Die neuste Ausgabe der BIERGLASLYRIK liegt flatternd auf dem Couchtisch.

Prost
Die Redaktion

XXX

von Bent Dirk

Ich bin schwul. Das Abrissbirnen-Video von Miley Cyrus hat mich scharf gemacht.
Ich habe meiner jüngeren Schwester als Kind mal ein Gummibärchen in das linke Nasenloch gesteckt.
Postboten sind vom KGB.

Ich habe einmal auf dem Klo im Starbucks Bärenplatz masturbiert.
Milch enthält Milch. Das Geld ist in der zweiten Schublade von oben.
Ich weiss nicht, was der Unterschied zwischen „autark“ und „autonom“ ist.
Ich habe meine letzte Freundin verlassen, weil ihre Telefonnummer die Ziffern „666“ enthält.

Meine erste CD war von „New Kids on the Block“. Ich bin Alkoholiker. Ich spende für das rote Kreuz nur deshalb, um in den Himmel zu kommen, wofür ich mich schäme. Der Mond ist in Wahrheit aus Käse.
Ich erzähle überall, ich würde Aktien besitzen, was nicht stimmt.
Ich glaube an Gott.

Ich glaube nicht an Gott.
Ich bin nur glücklich, wenn es andern schlecht geht. Adolf Hitler hatte ein Brustwarzenpiercing.
Ich verkaufe überteuerte Rheumadecken an demente Rentner.
Ich habe einen Offroader.
Ich bin pädophil,
aber nur mit Tieren.

Ich liebe den Geruch von Abfall.
Ich habe drei Apps auf meinem iPhone nur aus Versehen heruntergeladen. Bielefeld gibt es nicht. Meine beste Freundin mag keine Berner Rösti.
Ich habe mit dem Freund meiner besten Freundin geschlafen. Albert Einstein war Antisemit. Ich habe heute vergessen, frische Unterwäsche anzuziehen. Die Wettervorhersage hat nur an Tagen recht, die sich restlos durch eine der ersten sechs Primzahlen teilen lassen.

Ich habe diesen Text nur deshalb mit undurchsichtigen Zeilenumbrüchen gesetzt, damit es nach Kunst aussieht.

Was Bent Dirk trinkt, bleibt geheim



No Deal

von Jeanne del Deo

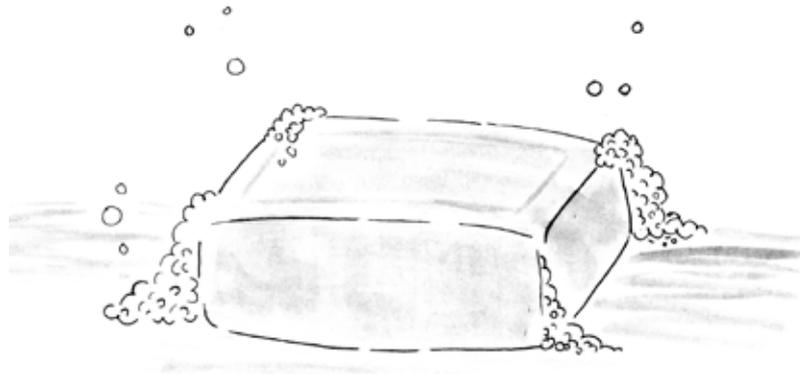
Als ich nur mit einem Handtuch um die Mitte aus der Dusche kam, stand er da. „Follow me!“, sagte er. „Was! Jetzt?“ Vor Schreck liess ich das Handtuch auf den Boden schlittern und bot ihm ungehinderten Blick auf meine braune Blösse. Ein von täglicher Fitness gestählter, von der Sonne gebräunter, knackiger Körper; kein Fältchen, kein Pölscherchen, alles rund und glatt, dem Jungbrunnen entstiegen. Sah er die Kraft meiner Jugend nicht? Ich liess meine Muskeln spielen, wollte ihm einen lüsternen Blick entreissen, jeder Preis wäre angemessen, dass er sich nur besänne. „Es würde unser Geheimnis

bleiben“, versicherte ich ihm, es würde daraus kein Präzedenzfall erwachsen, er könne mir vertrauen, so wahr ich vor im stünde. – Aber wenigstens ein letztes Bier möge er mir gönnen, ja, wir könnten es zusammen trinken, ich würde ihm eins spendieren, ich zöge mir

nur geschwind was über, meine Lieblingsbeiz sei nicht weit...

„No deal!“, sagte der Sensemann und liess mir nicht mal die Zeit, mein Handtuch zu greifen.

Jeanne del Deo trinkt Peroni



Beizenbesuch

Im blinden Fleck

von Stammgast Fancy Lollobrigida

2014 ist gerade erst angebrochen, und ich stelle mir – wie zu jedem Jahresbeginn – bedeutende Lebensfragen, wie etwa: Wenn ich mir vornehme, nichts zu erreichen, und das dann tatsächlich schaffe, habe ich dann etwas erreicht? Oder: Gibt es ein anderes Wort für Synonym? Oder: Haben Pinguine Knie? Oder: War Jacqueline Badran früher ein Mann? Na ja, Fragen eben, die einem so im Kopf herumschwirren. Das jüngste Mysterium ist aber, warum mir diese trümmelige Bar am Dammweg im Berner Nordring plötzlich gefällt. Diese unverschämt unattraktiv aufgestellte Kneipe, bei der man normalerweise reinguckt und weiterzieht – auf der Suche nach etwas Schönerem und vor allem Lebendigerem. Wieso behagt mir diese gottverlassene, triste Schenke urplötzlich? Bei den ersten Besuchen nervten mich noch die hässlichen orange-braunen Tischtücher, die unbequemen Glasplatten auf den Tischen und die billigen Holzstühle mit geflochtener Sitzfläche. Doch mittlerweile, nach dem vierten Besuch, finde ich plötzlich Gefallen an den Lampen in Glaskugeln, die schön in Reih und Glied an der Decke hängen, oder an

dem Sablé von Wernli, das es zum Kaffee gibt.

Vielleicht liegt's auch an dem netten, leicht fülligen, kleinen Wirt mit spanischem Einschlag und fettem Schnauz – kein dämliches Hipster-Trend-Schnäuzchen, sondern ein richtiger Holzfäller-Schnauz. Offensichtlich heisst dieser Salah, so zumindest brüllt es der einzige Kunde in dieser Kneipe ausser mir quer durch den Raum. Den werten Gast dürstet es nach einem weiteren... ich muss es der Transparenz wegen leider erwähnen: EICHHOF! Keine Ahnung, was den Chef des Hauses geritten hat, als er sich für das Luzernische Eichhof als Stammgast für seine Wirtschaft entschied. Vielleicht hat ihm ein Eichhof-Vertreter im Gegenzug für einen 10-Jahres-Vertrag eine Nacht in einem Bordell nach Wahl gezahlt? Solche Fringe Benefits sind bei Verträgen mit Brauereien keine Seltenheit, wie man so hört. Dann wäre es jedenfalls klar, was bzw. wer ihn geritten hat (sorry für den billigen Kalauer).

Vielleicht ist das gespenstisch verlassene Lokal aber nur ein Tarnunternehmen? Ein Hort der Geldwäscherei? Vielleicht müsste man mal einen Blick in die Buchhaltung werfen. Dort würde dann ein wiederkehrender Jahresum-

satz von 500 000 Franken erscheinen, obwohl jeden Abend immer dieselben drei beknackten Stammsäufer dort ihr Bier kippen. Die Staatsanwaltschaft würde herausfinden, dass die abgehalfterte Kneipe nur als Tarnung für die Reinwaschung von Drogengeldern dient. Das würde die abschreckende Deko erklären: Bloss nicht zu viele Gäste anlocken, welche die Tarnung durchschauen könnten. Für diese Theorie sprechen auch die spärlichen Spuren, welche die Bar im Internet hinterlässt. Eigene Website? Fehlanzeige! Kritiken auf TripAdvisor? Keine! Nicht einmal im Branchenbuch der Stadt gibt's Bewertungen. Einzig eine Google-Bewertung lässt sich finden: „Gut und günstig vor allem das Couscous. Aber auch das halbe Huhn ist nicht zu verachten. Die Bedienung ist freundlich und schnell: 3 von 5 Sternen.“

Na ja, vielleicht sind meine Vermutungen auch nur eine steile Verschwörungstheorie, und der gute Salah sollte einfach nur seine Geschäftsidee überdenken.

Auflösung vom letzten Mal:
Alter Markt in Köln

Ein Steppenwolf spielt Deppengolf / Olaf 2.0

von **Toni Wesko**

Morgenzeit, die Menschen liegen noch im Bett. Der Steppenwolf streift durch die Stadt, schiebt Kummer vor sich her.

Morgengegenmittagzeit, die Menschen sitzen im Büro. Der Steppenwolf mischt sich unter die grauen Panther im Selbstbedienungsrestaurant. Er genießt Streusel und Krümel.

Mittagszeit, die Menschen treffen sich im Schatten der Platanen. Der Steppenwolf schleicht sich, verdunkelt seinen Bau. Seinereiner sehnt sich nach Ruhe und dunkler Einsamkeit.

Abendzeit, die Menschen gehen aus. Im Bau kehrt Ruhe ein. Beim Steppenwolf ein kleines Hungergefühl. Schafe werden indes an diesem Abend keine gerissen. Nur aufgezogen.

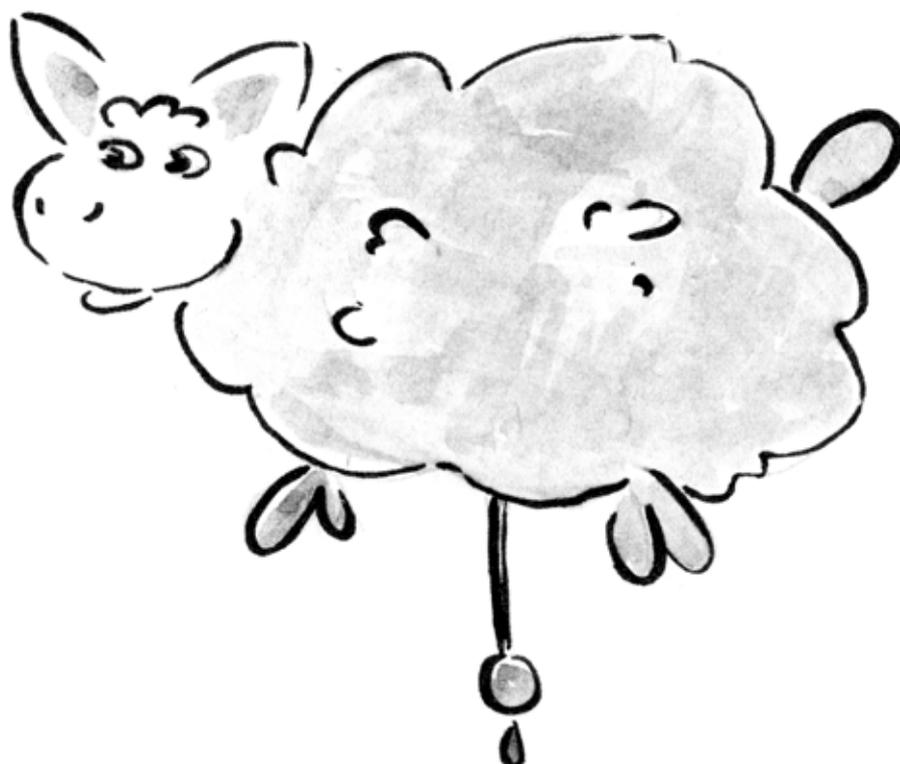
Nachtzeit, die Menschen schlafen. Der Steppenwolf streift durch den Bau, singt wippend Lieder über Schafe und hütende Hirten. Hat wieder Hunger.

Wochenendzeit, die Menschen schlagen ihre Bälle auf dem Grün. Der Steppenwolf seinerseits spielt Mini- also Deppengolf.

Ferienzeit, die Menschen flanieren Hand in Hand. Der Steppenwolf macht Urlaub nur mehr im Rudel und liest Remo Largo am Strand.

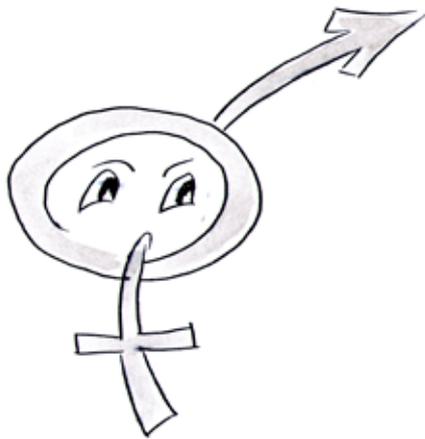
Das Geheimnis hinter
der Olaf'schen Metamorphose?
Ist Vater g'worden im Winter
Befund: Papa-Psychose.

Toni Wesko trinkt Bucher Bräu Pils



A MANN DA oder Amanda?

von Schnowe



Ich krieg das raus, jetzt endlich krieg ich es raus! Seit den 70er Jahren ein hartnäckiges Gerücht, nie bewiesen, aber auch nie ausgeräumt: wer, oder vielmehr was ist Amanda Lear? Man kennt sie als Sängerin der Disco-Hits „Blood & Honey“, „Queen of Chinatown“, „Follow me“ oder „The Sphinx“. Manche kennen sie auch als Muse von Salvador Dalí, dem weltberühmten Surrealisten. Gerne hat man dann das Gerücht gestreut (vielleicht auch von ihr selbst lanciert, weil es auch Presse gebracht hat), dass Amanda Lear bei der Geburt ein Mann war! Gut, sie hat recht hohe und ausgeprägte Wangenknochen, zudem einen Adamsapfel und ist auch recht knochig gebaut. Auch beim Tanzen wirkt sie eher männlich „ungelenk“. Man hat dann auch sehr erotische Fotos aus dem Lager von Amanda Lear veröffentlicht, um das zu widerlegen. Ich kann mich sehr gut an das Innencover der LP „Sweet Revenge“ erinnern, wo man sie „oben ohne“ bewundern konnte, wenn auch nur mit einer sehr kleinen, recht knabenhaften Brust ausgestattet. Ein Traum für einen heranwachsenden Musikliebhaber, der ich, zu der Zeit gerade mal 13, war. Heute bin ich fast 50 und immer noch neugierig.. Oh mein Gott, ich habe mich noch nicht einmal vorgestellt, was habe ich denn für Manieren? Mein Name

ist Dragoslav Pintic, genannt „Drago“, gute Freunde nennen mich auch „Ivan“, der Spitzname ist mir aus den 80ern geblieben. Mit meinen musikbegeisterten Eltern bereits Anfang der 70er nach Deutschland gekommen, aus den Bergen, in denen die Winnetou-Filme gedreht wurden, habe ich mich in meiner neuen Heimat sehr schnell wohl gefühlt und der Liebe zur Musik nur insofern entsprochen, dass ich ein fanatischer Sammler von aller Art von Musik geworden bin und das Hobby als Redakteur einer Musikzeitschrift auch zum Beruf gemacht habe. Ein Instrument konnte ich nie spielen..

Und nun habe ich in meiner Recherche Amanda Lear aufgespürt und darf sie interviewen, und heute ist das Treffen. Natürlich darf ich nicht zu ihrem Hof in Süd-Frankreich, sie hat auch ein wenig abfällig am Telefon reagiert, als ich das Lokal „Femme Fatale“ als Location für das Interview vorgeschlagen habe, aber schliesslich eingewilligt. Sie muss da zwar über eine Stunde hinfahren, ich habe ihr aber selbstverständlich einen Fahrer geschickt. Der ist von mir auch instruiert, noch etwas mehr Zeit zu benötigen, denn ich werde in der Zwischenzeit auf dem Hof nach einer Auflösung dieses Geheimnisses um ihr Geschlecht suchen. Das ist nicht wirklich legal, ein Hubschrauber wird mich dann abholen und innerhalb von acht Minuten zum Treffen bringen, aber eine knappe Stunde habe ich. Im Müll habe ich jedenfalls nichts Auffälliges entdeckt, ich bin ja schon seit zwei Tagen vor Ort und habe versucht, die Leute aus der Gegend zu befragen, nahezu professionell von einem Visagisten „verunstaltet“, um nicht zu sehr aufzufallen. Bislang ohne ein Ergebnis, aber ich habe nun die Gelegenheit und den Biss, es aufzudecken. Der Wagen fährt gerade vom Hof, wegen der getönten Scheiben kann ich nicht sehen,

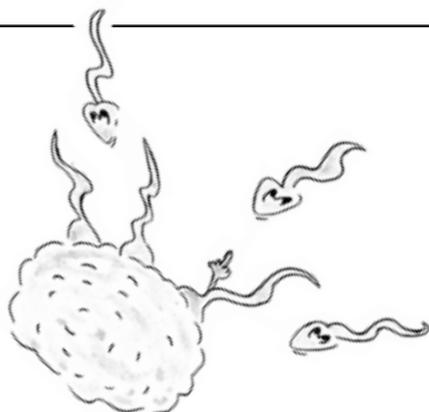
ob sie auf meiner oder der anderen Seite sitzt und mich sehen könnte, also bleibe ich geduckt hinter der spärlichen Vegetation. Das Hoftor stellt keine Hürde dar, und im Nu bin ich im Haus, wie kann man die Terrassentür nur gekippt lassen? Das Bad ist gleich gefunden, plötzlich ein Geräusch hinter mir, und das frisch erblühte Einbrecherherz saust in die Hose: deutlich gealtert, aber einwandfrei zu erkennen steht Amanda Lear vor mir! „Fuck!“, entfährt es mir. „No thanks, what are you doing here?“, spricht sie mich gelassen an. „Ich, äh,..“, stammele ich. „Du bist der Typ, der hier schon zwei Tage rumfragt...Amateur! Ich habe es so satt, du willst vermutlich auch nur von mir wissen, ob ich ein Mann oder eine Frau bin? Nun, du Held, hier...“ und bevor ich auch nur etwas sagen kann, öffnet sie den Knoten ihres Umhanges an der Schulter und steht plötzlich nackt vor mir...„Das hätte ich so nicht erwartet!“, keuche ich, bevor mir vor Schreck und Aufregung bei deutlicher Dehydrierung die Beine wegsacken und ich ohnmächtig werde.

Schnowe trinkt Gustl



Stille Post

von Stefan Pölt



Sophie schaut entzückt auf das Schwangerschaftsstäbchen, zwei rötliche Streifen – ein deutlicher Wink.

Sie plant schon das Zimmer in Blau für das Knäbchen. vielleicht auch fürs Mädchen, dann eher in Pink.

Klaus-Dieter, ihr Mann, solls als Erster erfahren, der ist aber just auf Montage in Trier.

Sie will ihm den Anruf auf Handy ersparen, sonst hat er noch Heimweh und kann nicht zu ihr.

Doch platzt sie vor Freude, das muss jemand hören, sie ruft gleich die beste der Freundinnen an. Felicitas muss ihr am Telefon schwören zu schweigen, sogar vor dem eigenen Mann.

Die kann sich jedoch etwas Tratsch nicht verkneifen, sie folgt ihrem weiblichen Mitteilungstrieb: „Man sieht bei Sofie schon die Schwangerschaftsstreifen...“ verbreitet sich rasch nach dem Schneeballprinzip.

Im Laufe der Nachrichtenkette erfinden die darin Beteiligten weitere Details, Sophie ist inzwischen schon kurz vorm Entbinden. „Was, Drillinge?“ staunt man im Zuhörerkreis.

Per Zug kommt dann später Klaus-Dieter nach Hause, am Bahnhof empfängt ihn sein Kumpel Karl-Heinz: „Wir haben gesammelt, drei Schlafsäcke, schau’s mal an – sind die niedlich? Für jedes Kind eins!“

Was Stefan Pölt trinkt, wird nicht verraten

Alternativ-Reportage

Mit Sicherheit cleverer

von Stammgast Fancy Lollobrigida

Die unzähligen Bäume am Strassenrand rauschen in Form eines grünen Bandes an meiner Fensterscheibe vorbei. Ich fahre mit meinem Skoda Octavia RS mit 2-Liter-Benzinmotor und 220 PS auf der Autostrasse Richtung Luzern. Das hohe Tempo mindert den fantastischen Fahrkomfort in keinsten Weise. Nach arbeitsintensiven Tagen auf der BIERGLASLYRIK-Redaktion zieht es mich an einen ruhigen Rückzugsort, wo ich die Zahlungserinnerungen, Gönnerbeschwerden und Liquidationsverfügungen einmal getrost vergessen kann. Auch wenn wir auf der Redaktion den Gürtel etwas enger schnallen müssen, so sollte eine Ego-Retraite wie diese doch Platz haben.

Ganz zufällig stiess ich dabei auf das wunderbare Art Deco Hotel Montana am Vierwaldstättersee. Wer dort einmal im Outdoor-Whirlpool der Deluxe-Spa-Suite mit Blick auf See und Berge Champagner geschlürft hat, der will nur noch dorthin. Es ist absolut gerechtfertigt, dass die „SonntagsZeitung“ letztes Jahr dem Traumschloss zum elften Mal den Titel „bestes

Schweizer Stadthotel mit vier Sternen“ verliehen hat.

Ich parke also meinen schnittigen Skoda Octavia RS dank der Hilfe des integrierten Automatic Parking Assistenten gekonnt in eine enge Parklücke. Beim Aussteigen aus diesem äusserst komfortablen und preiswerten Spitzenfahrzeug, das Eleganz und sportliche Dynamik in perfekter Weise zum Verschmelzen bringt, lasse ich noch die letzten Sonnenstrahlen an meiner Nase kitzeln, bevor die rote Kugel hinter dem Pilatus verschwindet. In der Lobby werde ich in einer Herzhaftigkeit begrüsst und instruiert, die seinesgleichen sucht. Kaum in meiner umwerfenden Suite angekommen, klappe ich mein neues Asus Zenbook UX301 mit leistungsstarkem Intel Core i5-4200U-Prozessor. Die eingegangenen Mails haben keine positive Überraschung parat, nur noch mehr besorgte Gläubiger-Post. Ich klappe das stilvoll und ganz und gar trendig wirkende Notebook wieder zu. Das Deckenlicht spiegelt sich in dem Displaydeckel, das mit dem edlen „Corning Gorilla Glas“ ausgestattet ist. Der Hunger macht sich bemerkbar und leitet mich in den in Art Deco ausgestatteten Esssaal des hoteleigenen „Scala“-Restau-

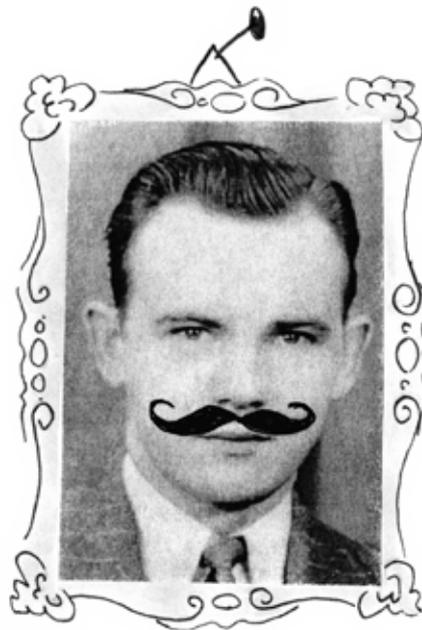
rants, und ich lasse mich dort durch die unvergleichlich deliziosen Kochkünste des 15-Gault-Millau-Punkte-Restaurants verwöhnen. Ein Frank Sinatra-Klassiker plätschert aus den Boxen und füllt den Raum. Den preiswerten 5-Gänger bezahle ich mit meiner neuen Postfinance-Kreditkarte. Diese in seinem Portemonnaie zu wissen, gibt einem ein sicheres Gefühl. Zumal die Postfinance auch eine der wichtigsten Förderer von Jung- und Kleinunternehmen ist, denen sie kostengünstige Geldanlagen mit attraktiver Verzinsung anbietet. Der Abend neigt sich dem Ende zu, und ich verkrieche mich in meine Deluxe-Spa-Suite, wo ich mir noch einen im Hotelpreis inbegriffenen Nespresso gönne – what else! Alle die, welche jetzt verärgert losbrüllen: „Das ist gar keine unabhängige und kritische Alternativ-Reportage, sondern eine verdammte Publireportage mit unanständig häufiger Schleichwerbung, die einzig und alleine aus der finanziellen Not der BIERGLASLYRIK entstanden ist!“ Denen, die das behaupten, entgegne ich: Absoluter Blödsinn! Entspannt euch, ihr Wutbürger, dann werdet ihr mit Sicherheit cleverer – das ist übrigens auch der eingängige Slogan von Skoda!

Der Bruder von Steve Hoegener

Ich wusste immer, dass noch etwas auf dem Speicher lag. Oder im Keller. Eigentlich wäre der Keller das augenfälligste Versteck gewesen, daher wohl auch das schlechteste. Das Haus, um 1900 gebaut, besass keinen gemauerten Keller, nur festgestampftes Erdreich. Trotzdem kamen hier die Nachbarn zusammen, wenn die Sirenen heul-ten. Und hier war mein Vater geboren, während Sirenen heul-ten, wäh- rend schläfrige Gymnasiasten lustlos, ohne zu zielen mit Flaks in den klaren Nachthimmel schossen, während alli-ierte B-17 der *Boeing Airplane Company* die Luxemburger Industriestadt Esch überflogen, ja, während an den Hoch-öfen ununterbrochen Stahl für den so- genannten Endsieg produziert wurde. In jener Nacht fielen keine Bomben oder *blockbuster*. Die B-17-Staffeln tru- gen die Götterdämmerung -die nacht- blassen Nachbarn hatten es betend und fluchend herbeigesehnt, während mei- ne Grossmutter gebar - dröhnend und brummend *heim ins Reich*. Wenn ich als Kind hinunter stieg in diesen Keller, so roch es stets leicht muffig nach Kohle und Erde und Feuchtigkeit. Hier hätte man problemlos Geheimnisse begrab- en können. Das taten sie aber nicht.

Ich wusste immer, dass es eine Art Ge- heimnis gab. Und ich erinnerte mich wieder daran, als mein Vater schon längst im Krankenhaus lag. Krebs im Endstadium. Hirntumor. Irgendwann wird die Zeit lang, wenn man Todkran- ke besucht, der Gesprächsstoff geht aus. Und kommt Morphium zum Ein- satz, reden Sterbende und Familie an- einander vorbei. Ein jeder gefangen in seiner Realität. Als Vater wach wurde, sah er sich erschrocken in der grün- lichen, kahlen Welt des Krankenhauses um. Manchmal brauchte er Zeit, bis er sich wieder seiner Situation bewusst wurde. Immer öfter dämmerte er nur vor sich hin. Plötzlich fragte ich ihn, ob

er sich an dieses Geheimnis erinnern könne, von dem er mir mal erzählt habe. Aus deiner Kindheit, sagte ich. Mir kam diese halb verschüttete Infor- mation auf einmal wichtig vor. Und die Vergangenheit war ihm nun näher als die Gegenwart. Du hast damals etwas auf dem Speicher versteckt. Ich riet einfach drauflos. Seine Augen signali- sierten, dass er sich erinnerte.



Ich weiss nicht. Er schüttelte den Kopf. Sein Mund verzog sich zu einem Strich. Ich hab es meinem Bruder versprochen. Der Bruder war schon zehn Jahre lang tot. Ein Autounfall. Onkel Michel ist doch schon lange tot. Ach so?, meinte er. Ach ja. Er blickte zum Fenster hi- naus. Ich hab es meinem Bruder ver- sprochen. Wie konnte ich ihm sagen, dass es vielleicht die letzte Möglichkeit war. Er drückte nervös auf dem Ruf- knopf für die Krankenschwester rum. Ich muss mal, murmelte er. Seine Au- gen suchten etwas. Er war gereizt, weil er seit zwei Tagen nicht mehr alleine zur Toilette konnte.

Später, bei der Renovation des Hauses brach ich mit einem Eisen die teils mor- schen Holzdielen aus dem Dachboden. Als ich eine anhob, funkelte es matt darunter. Mit meinem Freund David entfernte ich die angrenzenden Dielen. Hat das Haus euch schon immer ge- hört?, fragte David. Ich nickte und hob das Kleiderbündel heraus. Eine ver- staubte, braune Uniform der HJ, Hüft- gürtel, Fahrtenmesser. Auf die Klinge eingätzt: *Blut und Ehre*. Das geht locker auf Ebay weg, meinte er. Ich schüttelte den Kopf, wischte mir den Schweiß aus dem Gesicht. Weissst du, wer es war? Vielleicht. David zündete sich eine Zigarette an. Er war auf jeden Fall auch nicht heiliger als der Papst, versuchte er zu scherzen. Ich weiss nicht. Draussen im Garten brannte ein Feuer mit Bau- holz. Ich ging runter.

Steve Hoegener trinkt Battin-Bier



Das Geheimnis der Sammlung

von Susanne Mathies

„Mit Überraschungseiern?“

Bernhard stellte fest, dass nicht nur Überraschung, sondern auch eine leichte Skepsis in seinen Worten mitklang. Macht nichts, dachte er. Es konnte nichts schaden, wenn Joe das mitbekam. Joes selbsternannte Position als der erotische Geniesser schlechthin musste man ja nicht blindlings akzeptieren. Zugegeben, er hatte Joe schon verschiedene Male auf Feten mit tollen Frauen bei gewagten Vorspielvarianten beobachtet, die er persönlich sich nie getraut hätte auszuprobieren. Aber ob Joe damit dann auch zum Ziel kam, war schon wieder eine ganz andere Frage.

Wahrscheinlich war das alles nur

Bluff. Joe würde die ausgefallensten Sachen behaupten, um seinen Ruf aufrechtzuerhalten. Man würde doch mal andeuten dürfen, dass man einige seiner Schilderungen geschlechtlicher Aktivitäten für reine Fantasieprodukte hielt. Natürlich wäre es noch besser, wenn man einfach cool bliebe, so wie Tommy, der die ganze Zeit nur im Sessel rumhing und mit seinem iPad spielte. Aber cool sein lag Bernhard nicht so richtig, da war er ganz realistisch.

Joe lachte. „Und das Beste war, ihre kleine Schwester sass daneben und wickelte sie für uns aus. Immer wenn Eva stöhnte, fragte die Schwester: Magst du noch eins? Sie hat nichts mitgekriegt,

natürlich, war ja dunkel im Kino.“

Jetzt war Bernhard doch neugierig geworden.

„Und als der Film zu Ende war? Was habt ihr dann gemacht? Seid ihr einfach aufgestanden?“

„Na ja, es hat halt ein bisschen geklappert, aber das hat keiner gemerkt.“

Bernhard liess sich das durch den Kopf gehen. Und was war mit der Schokolade, hätte er gerne gefragt, aber damit würde er wieder nur reinfallen. Es würde sich herausstellen, dass es eine ganz spezielle und schlüpfrige Technik gab, die Schokolade an einen anderen Ort zu bringen als den, an dem sie vorher untergebracht worden war. Und er würde wieder als naiver Trottel dastehen. Nee, auf gar keinen Fall würde er fragen.

„Ey, Alter“, sagte Tommy. „Welchen Film habt ihr denn gesehen?“

„Vom Feinsten. Den allerneuesten Bond. Zu den Actionszenen bin ich immer mal wieder aufgetaucht.“

„Und dann, als du wieder zuhause warst, hast du diese Figurensammlung aufgebaut, als Erinnerung?“

„Ja, fand ich irgendwie süß.“

Tommy warf sich lachend in den Sessel zurück und schlug sich auf die Schenkel.

„Joe, du Blödmann, in den Überraschungseiern gibt es doch schon seit Jahren keine Schlümpfe mehr! Die hast du wahrscheinlich noch aus deinem Kinderzimmer mitgenommen!“

Joe sah nachdenklich aus. „Deshalb war mir also hinterher so komisch. Die Schokolade war nicht mehr gut.“

Aber er war nicht glücklich, das konnte man deutlich erkennen. Irgendwie fand Bernhard die Schlumpfsammlung jetzt auch süß.



*Susanne Mathies trinkt
Sharpe's Cornish Coaster*

Der weisse Umschlag

von Louise Liebenswert

Da liegt er. Weiss und unbeschriftet. Er liegt einfach da auf dem Wohnzimmer-tisch und tut so, als ob das gar nichts besonderes sei. Ist es aber! Ich kann mich nicht erinnern, dass da schon mal so ein weisser unbeschrifteter Umschlag herumlag.

Für wen ist er wohl? Und was ist drin? Ich bin so neugierig! Ich kann niemanden fragen. Die anderen sind nicht da. Was mache ich nur?

Ich nehme ihn in die Hand. Drehe ihn um. Er ist zugeklebt. Kein Absender. Aber er ist ja auch gar nicht mit der Post gekommen, sonst wären doch Anschrift und Briefmarke vorne drauf!

Ich halte ihn gegen das Fenster und sehe – nichts. Keine Umrissse von irgendwas. Das Papier ist ganz schön dick. So fühlt es sich auch an. Einen Inhalt kann ich nicht ertasten.

Kriegt man den Klebstoff nicht über einer Kerze gelöst? Das habe ich doch schon in Filmen oder so gesehen. Aber nachher geht der ganze Umschlag in Flammen auf.

Ich halte ihn unter die Nase. Ich rieche Papier. Oder eher – nichts. Hätte ja sein können, dass der Inhalt nach irgendwas duftet oder stinkt.

Ich schüttele den Umschlag neben meinem Ohr und höre – nichts.

Ist etwa gar nichts drin? Ist das vielleicht ein Trick? Und hier hängt irgendwo eine versteckte Kamera, und woanders sitzen die anderen und lachen sich kaputt? Ich drehe mich um und suche mit den Augen alles ab: Wohnzimmer-schrank, Deckenleuchte, das Bild an der Wand. Nichts. Jedenfalls sehe ich nichts. Aber wer weiss, wo man überall Kameras einbauen kann, so dass man sie nicht sieht?

Allerdings: was hätten sie denn davon? So lustig sieht es ja sicher nicht aus, wie ich den Umschlag hin und her drehe.

Ich habe eine Idee! Bestimmt gibt es im Schreibtischfach noch mehr von diesen

Umschlägen. Dann öffne ich diesen und stecke den Inhalt einfach in einen neuen und klebe den zu. Ich schaue in das Fach, in dem Schreibpapier, Umschläge und Briefmarken sind. Da sind Umschläge, aber sie sind grau, aus Altpapier, mit und ohne Fenster. Weisse finde ich nicht. Schade.

Wenn es nicht der letzte weisse Umschlag in diesem Haus ist, hat ihn also jemand anderes zu uns gebracht. Hm... Was könnte das bedeuten? Gibt uns vielleicht jemand Geld für einen Auftrag, den wir erledigen sollen? Einen geheimen natürlich. Oder Schweigegeld, damit wir nicht gegen jemanden aussagen, der ein Verbrechen begangen hat? Hm.. Habe ich in letzter Zeit ein Verbrechen beobachtet? Nein. Habe ich überhaupt noch nie. Will ich auch gar nicht.

Ach nein, ich bin dafür, es ist eine Einladung. Oder Geld. Für mich. Als Geschenk. Aber warum? Weihnachten ist

noch nicht, und mein Geburtstag ist schon länger her.

Ich könnte ja etwas erben. Von einer unbekanntem Tante. Oder meine Eltern sind gar nicht meine richtigen Eltern, und der Brief hier..

Oh, die Haustür! Sie sind wieder da! Mama kommt ins Zimmer.

„Na, hast du deine Hausaufgaben fertig?“

„Äh.. fast.“

„Fast? Aha. Und was machst du hier? – Ah, der Umschlag! Er ist von Tante Anni.“

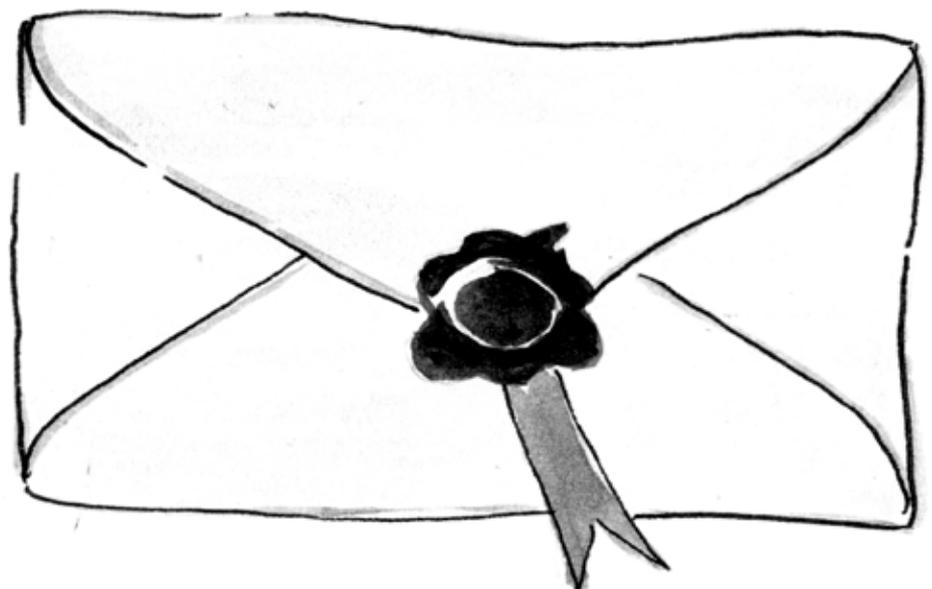
„Tante Anni?“

Mama lacht. „Tja, wer ist Tante Anni? Das wüsstest du wohl gerne.“

Mein Herz fängt an zu pochen. Ich stiere Mama an, dann den Umschlag auf dem Tisch, dann wieder Mama.

„Ja. Wer ist Tante Anni?“

Louise Liebenswert trinkt Reissdorf Kölsch



Geheimnisträgerin wider Willen

von Angela Suter

Neulich bei einer dieser Ü-ich-bin-nicht-mehr-zwanzig-Partys ist mir das kalte Kotzen gekommen. Nein, es lag garantiert nicht am üppig konsumierten Gin Tonic. Vielmehr war (der sich später herausstellende) Partyleitsatz: „What happens in Vegas, stays in Vegas“ daran schuld. Der Brüller aus Hangover mag ja leicht umsetzbar sein, liegt der Ort des Verbrechens hunderte Kilometer weit entfernt vom eigenen Revier und unterliegt einer millionenschweren Hollywood-Produktion. Dieser wird aber schnell zur Farce, wenn sogar der vierzigjährige Herr Meier aus dem Nachbarkaff unter der glänzenden Discokugel den Weibern auf die Brüste schaut. Das amüsierwillige Volk lässt sich dort grob in zwei Kategorien unterteilen: Die Suchenden und die Fündiggewordenen. Mein vierköpfiges Löwinnenrudel besteht ausschliesslich aus der zweiten Kategorie. Ausnahmsweise hatten wir uns entschlossen, für besagten Feldzug ein Mitglied auf Probe in unseren erlesenen Zirkel aufzunehmen.

Mann muss sich in der unmittelbaren Nähe von uns vorkommen wie ein zart blutiges Stück Rindsmedaillon auf zwei Beinen. Wir, das glänzende Fell möglichst attraktiv in Mode gehüllt, die Mähne ordentlich gebändigt, die geschmeidigen Hüftbewegungen der Musik angepasst, jedoch immer darauf bedacht, dass wir das Fleisch zu Hause konsumieren. Ausnahmslos wehren wir Eindringlinge des anderen Geschlechts mit einem aufrichtigen Lächeln ab, denn schliesslich können wir uns auch ohne Flirtversuche amüsieren. Was aber, wenn nun ausgerechnet dieses Mitglied auf Probe nicht nur zu „It's raining Men“ tanzt, sondern gleich aus der Reihe?

Da waren wir also, lachend, tanzend, kichernd, furchtbar albern, aber zweifellos als friedliche Einheit, ohne böse Absichten unterwegs. Für mich unverständlich, hatte sich das temporäre Löwenweibchen von uns entfernt und sich einen in die Jahre gekommenen balzenden Tiger unter die Krallen gerissen. Da wir in Zeiten von K.o.-Tropfen und anderen ungebührlichen Attacken stets darauf bedacht sind, sicher nach Hause zu kommen, schickten wir nach einer halben Stunde den ersten Suchtrupp los. Die Vorhut kehrte mit der Statusmeldung: „Rudelmitglied gefunden, kurz vor dem Zenit des betrunkenen Weibchens stehend, von Hormonen offensichtlich irritiert und fehlgeleitet, immer noch auf dem Gelände“, zurück. Hand aufs Herz: Es gibt wirklich nichts Peinlicheres als eine torkelnd lallende Frau, die ihre Grenzen überschreitet. „Wie arg sind wir für sie verantwortlich?“, wollte ich von meinen Freundinnen wissen, denn ich kannte die Dame ja kaum. Schulterzucken, sofern es nicht kontrolliert durch die Musikbässe ausgelöst wird, ist ein wirklich mieses Omen für den restlichen Verlauf des Abends. „...Mann

und Kind...“, platzte die Bombe in der Runde, und ich kippte den Rest von meinem Gin Tonic in einem grossen Schluck.

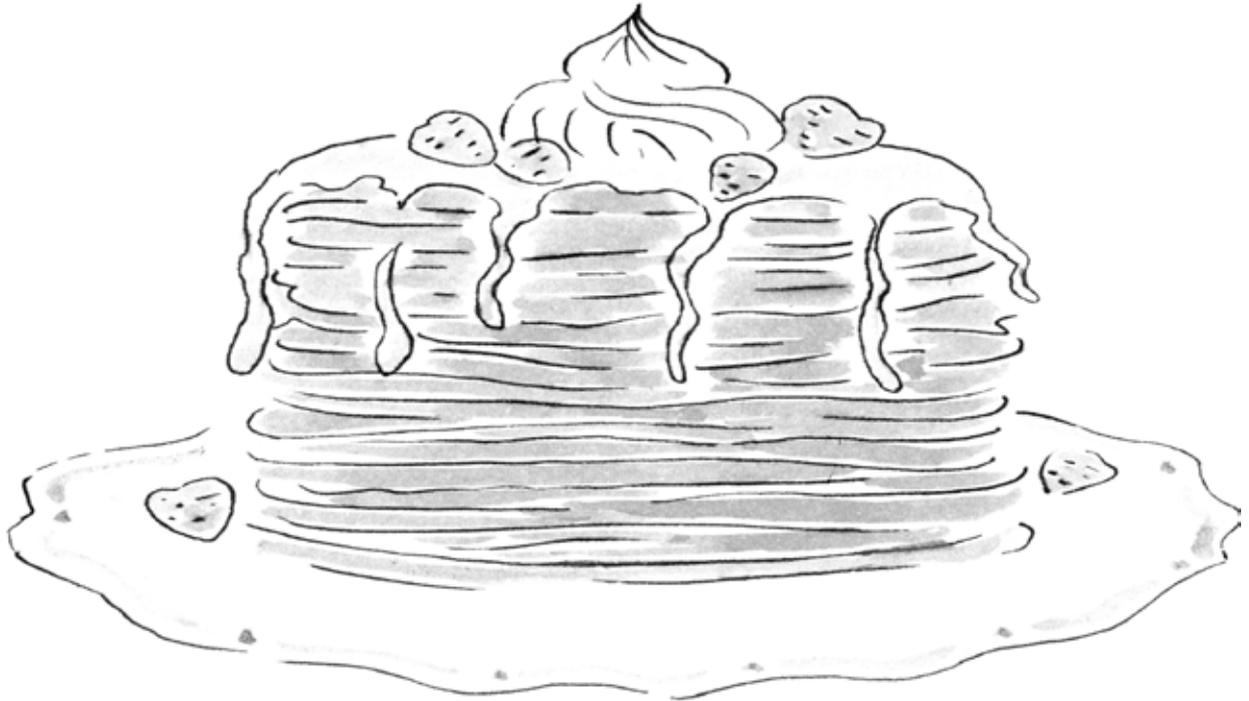
Es ging weder darum, ein Urteil zu fällen, noch den Moralapostel zu geben, denn dies stand uns nicht zu. Jedoch fühlte ich mich arg zur Geheimnisträgerin genötigt. „Ich muss dir ein Geheimnis anvertrauen.“ Ich mag diese Aussage nicht, weil ich mir dabei gebauchpinselt vorkommen kann, und meine Person offensichtlich als vertrauenswürdig eingestuft wird. Ich mag es, weil ich die Wahl habe, mit: „Lieber nicht, danke“, zu beantworten. Wir zählten das Sündenregister zusammen und versuchten das abtrünnige Rudelmitglied zurück in unsere Obhut zu nehmen. Die endgültige Exmatrikulation der schief tapsenden Löwin fand ihren Grund allerdings in der Tatsache, dass sie sich für den Heimweg nicht dem Rudel, sondern dem balzenden Tiger mit einem lauten Schnurren angeschlossen hatte.

Angela Suter trinkt Brandlöcher Bier



Fladenkladde

von Cindel Heil



Der Schaffner pff – die Türen klatschten zu. Viktor winkte und putzte sich die Nase. Schwerfällig rollte der Zug weg. Als nichts mehr zu sehen war, wandte sich der junge Mann ab und strahlte fast. Katleen wäre nun für drei Tage weg. Er würde nun ein bisschen sein altes Leben zurückbekommen. Als er Katleen bei sich hatte einziehen lassen, hatte er sich an gemachte Betten und verplante Wochen gewöhnen müssen. Um sie nicht zu vertreiben, hatte er Verhaltensweisen zu Heimlichkeiten werden lassen. Daher freute er sich

über die Reisen seiner Freundin. Zwar bedeutete es auch Stress, wieder alles ungeschehen wirken zu lassen – egal. Heimwärts erledigte er kleine Einkäufe, schloss seufzend die Wohnungstür hinter sich. Summend verlegte er seinen Bettstaat auf das Sofa – Katleen wäre sicherlich entsetzt gewesen! Sie wusste von alledem nichts. Viktor liess die Schuhe im Wohnzimmer liegen, reckte sich entspannt beim Gang in die Küche. Glanz lag in seinen Augen, während er einen Pfannkuchenteig anrührte und sich dicke Fladen buk. Ein warmes

Bauchgefühl der Vorfreude liess ihn an einem Fladen naschen. Auf einem Tablett mit Schokoladenaufstrich, Apfelmus, Honig und Vanillesauce balancierte er alles zum Sofa, vergrub sich in das Lager. Während er genüsslich das Mahl verzehrte, schlug er eine Kladde auf und begann die darin begonnenen Zeilen fortzuführen. Katleen würde nie so etwas ‚sinnfreies‘ wie das Schriftstellertum akzeptieren...

Cindel Heil trinkt Guinness

Gassenhauer

Gassenhauer zum Verhauen

von Stammgast Reto Beau

In der letzten Ausgabe habe ich mich als Robbie Williams-Bewunderer geoutet. Von verschiedenen Seiten erhielt ich Lob für diesen Schritt an die Öffentlichkeit. Er sei ein Zeichen für den Profilitaturbetrieb, hiess es etwa in einem Leserbrief. Einen „letzten Tabubruch“ nannte es dagegen eine überregionale Tageszeitung. SPIEGEL online meinte gar: „Er ist eine Inspiration.“ Ich möchte diese positiven Reaktionen zum Anlass nehmen, auch meine letzten Hüllen

fallen zu lassen. Musikalisch gesprochen. Also musikalisch gebrochen sozusagen. Die peinlichsten Interpreten in meiner iTunes-Bibliothek, alphabetisch und unzensiert: Ace of Base, Alice Cooper, Bligg, Bon Jovi, Britney Spears, David Guetta bzw. Hasselhoff, Die Prinzen, Dr. Alban bzw. Bombay, Lady Gaga, Matthias Reim, Michel Telo, Nickelback (Das muss ein Fehler des Betriebssystems sein, ehrlich jetzt!), Peter Dinklage (siehe Nickelback), Pitbull, Scooter, 77 Bombay Street (Die hab ich aber mit Coop-Superpunkten gekauft.) Wenn ihr mich das nächste Mal seht, nehmt mir bitte meine Kreditkarte weg! Und meine Supercard!

Paket

von **Monika Enders**

Fred schleifte es heran. Ein Paket, ein Meter hoch, ein Meter breit, ein Meter tief. Er platzierte es in der Mitte des Raumes. Auf Meiers Frage hin, was darin sei, blieb Fred stumm wie ein Fisch. Meier hüpfte um das Ding herum und befragte es so lange, bis Fred ihm seinen Ellenbogen in die Rippen rammte und „Weg da!“ brüllte. Schmerzverzerrt kroch Meier auf allen Vieren aus dem Zimmer. An der Türkante hockte er sich hin und spionierte Fred aus. Als dieser ausser Sicht war, stahl er sich zurück und nahm sich das Paket vor. Zuerst rüttelte er daran, dann drückte er hier und dort, klopfte es ab und horchte, ob ein Echo aus dem Pappkarton erklingen würde. Aber da war nichts. Kein Laut, kein Hall. Er begann auf das ominöse Paket einzuschlagen. Der Karton dellte ein und bekam Löcher. Meier wütete los. Mit seinen Fäusten prügelte und hämmerte er auf die Kiste ein. Ein wildes Staccato von Schlägen, dem weder die Pappe noch seine Knöchel standhielten. Beides ging in Fetzen. Meiers Knöchel verfärbten sich blau und quollen auf. Egal. Zum Teufel, er wollte wissen, was in der verfluchten Kiste steckte, und donnerte weiter. Mitten in seinem rasanten Trommelwirbel erschien Fred in der Tür. „Kacke“, dachte Meier und stürmte davon.

Die Nacht war ruhig. Fred hatte Meiers Versöhnungsbier gesoffen. Einen ganzen Liter. Ahnungslos hatte er das Zeug runtergekippt und dank Meiers Zutun mit dem Bier eine vierfache Dosis Schlaftabletten vernichtet. Jetzt lag Fred bewusstlos am Boden. Meier hatte es kontrolliert. Mit einer Ladung kaltem Wasser auf seinem Schädel. Fred gab keinen Mucks von sich. Der war hinüber. Meier feierte es mit Bier und Musik. Er jubelte die Stereoanlage so laut hoch, bis die olle Bachmann an der Tür Sturm klingelte. Ein blödes Problem. Er löste es, indem er die Alte

auf ein Gläschen einlud. Überrascht willigte sie ein. Kaum hatte sie jedoch ein paar Schlucke von Meiers Spezialgebräu getrunken, fing sie prompt an, müde zu lallen, fiel um und schnarchte alsbald wie ein Schwein. Meier war zufrieden. Er hatte noch genug Schlafbier für die ganze Nachbarschaft. Sollten sie nur alle kommen. Er war bereit.

Mit einem Messer schlitzte er das Paket Seite für Seite auf. Die Pappteile fielen auseinander und gaben eine Holzkiste preis. Meier glubschte sie an. Stemmeisen und Hammer mussten her. Er rannte los in Richtung Keller, liess dabei alle Türen offen stehen. Als er mit den Werkzeugen zurückkehrte, fand im Wohnzimmer eine ungeladene Versammlung statt. Wotan Himmelbrand aus dem 3. Stock war mit seinen 17 Vereinsbrüdern zufällig an der offenen Tür vorbeigetrampelt und hatte das Schnarchen der ollen Bachmann gehört. Die Horde fühlte sich angesprochen. Sie verstand sich als freundliche Nachbarschaftshilfe, durchaus geneigt, alles Störende mit ein bisschen Gewalt niederzuzumetzeln. Deshalb waren sie

ausgerüstet mit Schlagstöcken unter lautem Gegröle ins Wohnzimmer einmarschiert. Das Haus bebte. Durch das Vibrieren ihrer Zimmerdecke fühlte sich Frau Silberstein im Erdgeschoss bedroht und rief die Polizei. Sie geriet an Oberkommissar Justus Röhl. Der informierte die Bundeswehr und benannte sich selbst zum militärischen Führer einer blitzschnell zusammengestellten Einheit. Die Kampftruppe setzte zum Aufmarsch an. Panzer rollten heran.

Als Oberkommissar Röhl am Tatort eintraf, verteilte Meier gerade sein Spezialgebräu an die Vereinsbrüder. Auch Röhl und seine Kampftruppe wurden zu einem in den Berichten unerwähnten Getränk verführt. Die Truppen und Horden fielen. Ein Mann nach dem andern kippte aus den Latschen. Das grosse Komasnarchen begann. Die reglosen Körper stapelte Meier aufeinander. Ein Haufen, der bis an die Zimmerdecke reichte. Nur Fred durfte unbeschwert weiterschlafen. Meier begutachtete die Kameraden, trank ein Bier und machte sich mit Stemmeisen und Hammer ans Werk. Nägel flogen, Bretter barsten und gelbe Flüssigkeit lief über den Fußboden, als er die Holzkiste zerlegte.

Empört betrachtete er ihren Inhalt. Weisses und braunes Glas, zerschmettert Plastik, miefige Brühe und verklebte Schilder. Er zurrte ein verschmiertes Papier aus der Sauerei hervor und bemühte sich, es zu entziffern. Langsam dämmerte es ihm. Er hatte sie alle geschafft: Fred, die olle Bachmann, Himmelbrand und seine 17 Vereinsbrüder, Röhl und die Kampftruppen, aber vor allem das hier. Sorgfältig hatte er mit Hammer und Stemmeisen vier Kisten fantastisches Starkbier zertrümmert.



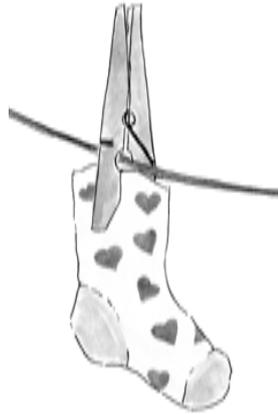
Monika Enders trinkt Veltins

3 Gedichte

von Didi Costaire

Mein Geheimnis

Ich sollte mein Geheimnis lüften,
beschwornte mich der Freundeskreis.
Man redete sich richtig heiss
und bat mich, nur nicht abzudriften.
Ich reagierte auf das Drängen,
entschuldigte mich aber schlicht,
ich könnte mein Geheimnis nicht
wie Wäsche an die Leine hängen.



Unheimlich

In jedem Geheimnis steckt auch das Wort „Heim“.
Privates bleibt hinter verschlossenen Türen
penibel verborgen vor gierigen Ohren.
Du gehst keinem Fremden so leicht auf den Leim.
Doch Sicherheit trägt und als Mensch bist du gläsern,
umgeben von lauter unheimlichen Lesern.
Sie schleichen sich heimlich von hinten hinein,
denn Heimtücke paart sich mit technischem Wandel.
Auf Daten versessen sind Staaten wie Handel.
Die lassen dich beide nicht gerne allein.

Männer, Mut & Moden

(Eng geschnitten und weit hergeholt)

Ein Drama in drei Akten

1. Akt

Man müsste mal die Trucker fragen,
ob sie den Tag im Frack ertragen.
Die fahren ab – auf Mut und Hantel,
doch pfeifen meist auf Hut und Mantel.
In alten Muskelshirts, geflickt,
agieren sie bei Flirts geschickt.

2. Akt

Warum wirkt Dr. Ing. so streng?
Wahrscheinlich sitzt sein String so eng.
(Dazu weiss Gattin Tilly mehr.)
Die Stiefel noch vom Militär,
ein Sockenschuss statt schöne Socken:
Das kann die eignen Söhne schocken.

Pause

Ein cooler Look und Hemden freilich
sind insbesondere Fremden heilig.
Wir kombinieren Nierenschutz,
Komfort und Stil und schieren Nutz,
betreten forsch die Welt, die fesche.
Hauptsache uns gefällt die Wäsche!

3. Akt

Nur, Wirtschaftsangelegenheiten
solln die, die Pläne hegen, leiten,
bewusst, dass Kleidung Leute macht
und beim Fauxpas die Meute lacht.
Man will bei Speis und Bier verhandeln,
sich wandlungsfähig hier verhandeln.

Wer denkt, er würde, nett bekleidet,
von Kunden beim Raclette beneidet
und kann auf Symbiosen hoffen,
steht dümmlich da, stehn Hosen offen.
Dann spricht man laut von Hut und Moden
und heimlich über Mut

Didi Costaire hat Geheimratsecken und trinkt Celler Dunkel

Mail an die Redaktion

Sehr geehrte Redaktion

Geheimnis – ein exzellentes Thema, meine Herren. Ich liebe Menschen, die etwas für sich behalten können. Geheimnisvolle Menschen, die nichts von sich preisgeben, die unbemerkt in der Ecke kauern und sich in Schweigen hüllen. Ich ehre meinen Büromitbenutzer, der mich täglich freundlich grüsst und den Rest des Tages hinter dem Bildschirm vor sich hindämmert – völlig still und unaufdringlich. Ich weiss weder wo oder mit wem er wohnt, noch was er in seiner Freizeit tut. Sein ganzes Privatleben bleibt geheim. Ich liebe seine Verslossenheit. Es ist immer besser, zu schweigen

als zu sprechen – und es ist immer besser unwissend als wissend zu sein. Man denke zum Beispiel an Bill und Monica. Oder an Guttenberg. Oder schon nur an das Gold auf unseren Banken. Ginge es uns nicht viel besser, wenn alle diese Geheimnisse ungelüftet geblieben wären? Doch – auf jeden Fall! Denn was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss – Punkt. Aber nun kommen Sie, meine Herren und versuchen in Ihrem Käseblatt Geheimnisse aufzudecken. Das will weder ich, noch Trudi, noch sonst wer wissen! Behalten Sie Ihre Geheimnisse gefälligst für sich. Verstanden? Schluss!

Ihre Tiara Hummel Le Grogg

Geheimnis

von Rainer Schlüter genannt Thesing

Da treffe ich letztens den Vorsitzenden der grössten Partei unserer Kleinstadt. Im Grunde mag ich ihn nicht, den alten Schleimer. Irgendwie macht er auf mich einen arroganten Eindruck, und vor allem jetzt, nach der gewonnenen Wahl, steht er mit einem überheblichen Grinsen vor mir, das ich ihm am liebsten aus dem Gesicht prügeln würde.

„Nun“, beginnt er, „es war ein harter Kampf, aber natürlich haben die Besten gewonnen.“ „Welche Besten?“, frage ich. „In der Reihenfolge der verachtenswertesten Berufe kommt ihr Politiker aber dicht hinter den Schlagersängern, die die Liste anführen. Und ich frage mich nach jeder Wahl, warum Typen wie ihr gewählt werdet. Gibt es da vielleicht ein Geheimnis, das ich nicht kenne, oder was?“

Er schaut sich verstohlen um. „Natürlich gibt es ein Geheimnis, und das heisst bunte Kugelschreiber.“ Ich schaue ihn verständnislos an. „Was denn für bunte Kugelschreiber?“

„Nun“, sagt er, „da waren zuerst die Ureinwohner, denen man das Land mit bunten Glasperlen bezahlte. Und nach demselben Prinzip funktioniert das mit den Wählerstimmen, nur dass die bunten Perlen gegen bunte Kugelschreiber



ausgetauscht werden. Und wenn du mal vor einer Wahl an einem Infostand einer Partei vorbei gehst, so wirst du sehen, dass man uns die Kugelschreiber aus der Hand reisst. Und jetzt sage ich dir noch etwas ganz im Vertrauen: Das eigentliche Geheimnis ist ein ganz anderes. Wir kaufen diese Kugelschreiber minderere Qualität zu Tausenden. Nach der Wahl bekommen wir das Geld im Rahmen der Wahlkampfkostenrückerstattung wieder zurück. Das muss man sich einmal vorstellen: Die sogenannten mündigen Bürger machen ihr Alphabeten-Kreuz mit Kugelschreibern, die sie letzten Endes selber bezahlen. Ist das nicht köstlich?“ Griff in seine Tasche und steckte mir eins von diesen scheusslichen Dingern in die Tasche, das zudem noch von rosaroter Farbe

war. Als ich, noch ziemlich verstört, nach Hause komme, steht meine Frau vor mir und fragt: „Du warst aber lange weg. Hast du mir etwas Schönes mitgebracht?“

Ich weiss nicht, welcher Teufel mich geritten hat, aber ich griff in meine Tasche und drückte ihr den rosaroten Kugelschreiber in die Hand.

Als ich wieder aufwachte, hatte sie bereits gepackt und war zu ihrer Mutter gefahren. Wie sagt der Dichter so schön? Hütet euch vor den Politikern, wenn sie euch Geschenke machen. Oder so ähnlich.

*Rainer Schlüter genannt Thesing trinkt
Faxe, das dänische Lagerbier*



Eugen – die Schlange

von Florenz Matter

„Beisst dich eigentlich nie das Gewissen?“ „Wie meinst du das?“ „Na, du weisst schon. Dass du plötzlich Zweifel bekommst?“ „Du meinst plagt.“ „Wie – plagt?“ „Es heisst: das Gewissen plagt dich – nicht: beisst dich!“ „Das habe ich gemeint. Ist ja auch egal.“ „Überhaupt nicht egal! Beissen und plagen sind zwei grundsätzlich unterschiedliche Tätigkeiten!“ „Na dann – plagt dich eigentl...“ „Du nimmst diese Sache zu wenig ernst. Du sagst zwar: na dann – sprichst aber in einem Ton weiter, der dir deine Gleichgültigkeit förmlich auf die Stirn schreibt.“ „Es ist mir auch, verdammt nochmal, scheiss-egal, ob dich das Schicksal beisst oder plagt!“ „Gewissen!“ „Wie meinen?“ „Das Gewissen kann plagen, nicht das Schicksal.“ Entnervt fixierte Fabio die Mittellinie und drehte nach wenigen Augenblicken der Stille den Kopf leicht gegen links, um den Aussenspiegel zu prüfen. Gleichzeitig öffnete Eugen den Mund, als wollte er in einen grossen Apfel beissen, lehnte sich halb abgedreht so weit gegen die Beifahrertür zurück, dass seine Bauchmuskeln wie ein Gummiband gespannt waren. Er verharrte kurz in dieser Position und musterte aus den Augenwinkeln Fabios Schulter, die nur durch den Träger des schmutzig weissen Muskelshirts bedeckt war. Dann schnellte er seinen Kopf, einer Viper gleich, blitzschnell nach vorn und rammte die Schaufeln und den einen verbliebenen Eckzahn in den tätowierten Oberarm. „Fuck!“, schrie Fabio und riss vor Schrecken das Lenkrad herum. Der Audi 100 schleuderte quietschend quer über die Fahrbahn, touchierte eine junge Tanne, schoss auf eine verschneite Flur und blieb letztendlich direkt vor einer halb zerfallenen Windmühle stehen. Jetzt war es ganz still im Auto. Fabio stand der Schweiß auf der Stirn, und Eugen grinste. Dann, kurz bevor sich Fabio aus

seiner Starre hätte lösen können, fragte Eugen sanft: „Na, hat dich der Eugen geplagt?“ Dabei musterte er vergnügt die Einstichstellen seiner Zähne in Fabios Arm und wischte sich mit dem Handrücken das Blut von den Lippen. „Du verdammtes Schwein!“, murmelte Fabio noch immer wie versteinert ans Lenkrad geklammert. „Du verdammtes Schwein!“ Immer lauter wiederholte er den Satz: „Du verdammtes gottloses Schweeein!“ Nun endlich wandte er den Kopf seinem Beifahrer zu: „Ich hätte es wissen müssen! Das ganze Unternehmen roch nach Wahnsinn. Schon als du mich als Fahrer angeheuert hattest, hätte ich es merken müssen. Du bist ein verdammt krankes Schwein! Das wirst du mir büssen!“ „Och komm schon. Was regst Du dich so auf ab dieser kleinen Plagerei? Willst Du mich auch mal plagen? Come on! Ist doch halb so wild.“ „Halb so wild? Kennst du irgendeinen annähernd normalen Menschen, der seinem Fluchtfahrer wegen einer läppischen Sprachdiskus-

sion den halben Arm abbeisst?“ „Abgebissen? Wohl kaum! Das sind ja nur Kratzer. Von Bissen kann hier kaum die Rede sein. Und ausserdem war unsere Diskussion keineswegs trivial!“ „Du krankes Schwein! Plagt dich eigentlich nie ein schlechtes Gewissen?“ „Na, geht doch!“ „Was?“ „Na – ,plagt!‘“ „Ich mach hier nicht mehr mit! Ich bin raus!“ Fabio löste den Sicherheitsgurt, kletterte aus der Tür, die er anschliessend lautstark schloss, und zischte durch das halb runtergelassene Fenster: „Ich werde denen alles erzählen. Alles! Du krankes Schwein!“ Eugens Grinsen entspannte sich, und seine Stirn wurde mit strengen Falten gepflegt: „Das wirst du doch nicht tun!“ Wortlos drehte sich Fabio um und stapfte durch den Schnee davon. „Das wirst du nicht tun, mein lieber Fabio. Das, was wir beide heute Nacht getan haben“, murmelte Eugen und drückte ab, „das bleibt geheim.“

Florenz Matter trinkt Orval



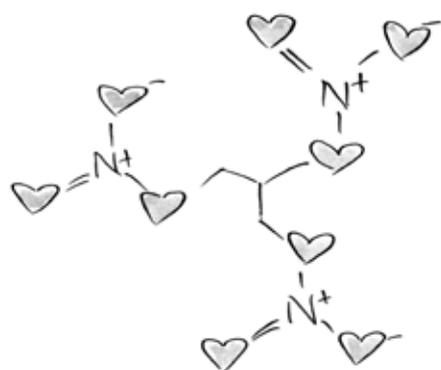
Ein geheimnisvolles Klumpenrisiko

von Hartmuth Malorny

Der Schleier liegt dicht und klebrig über meinen Augen. Wenn ich etwas sehe, dann nur den rosafarbenen Brei, der meine Welt bis in den letzten Pixel benebelt. Dauernd fährt mir ein Stachel in die Haut und schockiert meine Seele. Jede Nacht endet so, wie der Tag begonnen hat, nämlich in einem Molotow-Cocktail explodierender Gefühle. Die wenigen Handlungen ausserhalb dieser Atmosphäre geschehen eher beiläufig, ich funktioniere nur aus Gründen der Beweglichkeit. Fremde Moleküle beherrschen mich, sowie völlig unbekannte Verhaltensatome. Um das mal verständlich auf den Punkt zu bringen: Ich bin verliebt.

Wer seine Sinne unter Kontrolle halten will, sollte sich nicht verlieben. Die Natur hat das auch nicht vorgesehen, sie beschränkt sich auf Fortpflanzung zur Arterhaltung, und der Geschlechtsakt ist kein Spass und oft ein mühsames Unterfangen, manchmal endet er tödlich. Keine Ahnung, warum der Mensch trotz dieser Erkenntnis immer wieder in das Muster der Lächerlichkeit verfällt.

Natürlich sieht mein Fall ganz anders



aus, schliesslich habe ich mich nicht in irgendjemanden oder irgendetwas verliebt, sondern in Isi. Nein, ich bin kein Depp aus der Provinz, kein notgeiler Filou aus dem Randbezirk einer Metropole, und erst Recht kein analytischer Kleingeist. Nein, ich bin viel schlimmer. Bevor ich Isi das erste Mal begegnete, waren meine Augen klar und mittelscharf. Danach ging es rapide bergab.

Hotel America - Mallorca, Fluchtpunkt und Begegnungsstätte. Es war Hochsaison. Wir hatten uns hier verabredet, jeder mit einer Beschreibung, dem Foto und der Handynummer des anderen, sowie dem Funken Hoffnung, dass man sich nicht gleich am ersten Tag auf den Geist gehen würde. Abends lud mich ein entnervter Busfahrer vor dem Hotel ab, ich trug meine Zwei-Euro-Ray-Ban-Sonnenbrille, war leicht betrunken, ging sofort aufs Zimmer, trank dort weiter und schrieb Isi eine SMS: Bin angekommen.

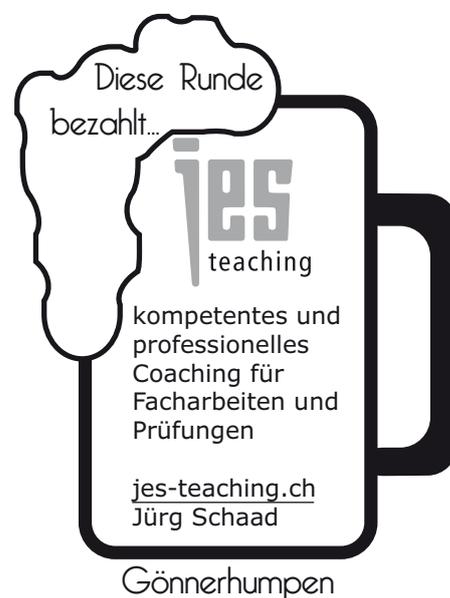
Aber Isi empfing nicht mehr nach 23 Uhr. Sie hatte etwas an sich, was nur ein Teufel erkannte. Der smarte Gesichtsausdruck war Fassade, beziehungsweise ein Geheimnis ihrer zur Schau gestellten Schönheit. Nüchtern war sie quasi nicht vorhanden, total betrunken konnte sie sich verdoppeln. Wir warteten auf günstige Gelegenheiten. Und wenn sie kamen, liessen wir Glückshormone frei. Danach wurde mein Gang gravitatischer und mein Lächeln debiler, und wie gesagt, Isis Verhalten stimmte ebenfalls nicht mit der Normalität überein. Damals wusste ich nicht, das Isi seit ihrer Kindheit Nitroglycerin getrunken hatte und vor Gebrauch gut geschüttelt werden musste. Und sie wusste nicht, dass ich zum Frühstück pures Strychnin nahm. Heute nähern wir uns im Affekt, jedes Mal aufs Neue, wie zwei Diktatoren, die zuerst darüber diskutieren, ob sie Krieg wollen- und natürlich wollen wir ihn - um kurz danach

Frieden zu schliessen. Dann folgen magische Momente, entrückt und verzaubert mit einem Sendungsbewusstsein auf höchstem Empfang.

Seit der ersten Begegnung ist eine Menge passiert, drei Jahre sind vergangen - alle gleich lang, aber verschieden breit. Danach waren wir nie länger als fünf Tage zusammen, weil wir es nicht länger als drei Tage aushielten. Einen Tag später wollten wir wieder zusammen sein.

Die Rollos in ihrem Apartment sind runtergelassen. Ich will nicht, dass sie meinen imaginären Schleier sieht, sie hält mich für eine Teemaschine mit Blaulicht - langsam, aber höchst entschlossen. Und das bin ich auch. Es ist nun mal so, dass wir uns zuerst verlieben müssen, um dann neue Grenzgebiete abzustecken, die wir erobern können. Jetzt herrscht eine geheimnisvolle Waffenruhe, für ein paar Stunden, und falls das wie ein Gewinnerthema klingt, muss ich mich vor dem Sieg fürchten.

Hartmuth Malorny trinkt San Miguel



Simsalabim

von Matthias Huckmann

„Wo sind wir?“

„Keine Ahnung. Wer bist du?“

„Hauke. Und du?“

„Ben, du Idiot.“

„I am Dereck.“

„Wissen wir.“

„Eva?“, fragte Hauke. „Weisst du, wo wir sind?“

„Keine Ahnung. Ist zu dunkel, um das sagen zu können.“

„Is this your hotel, Dereck?“, wollte Ben wissen.

„No. This is something completely different.“

„Ich glaube, das is n Trip“, meinte Hauke. Es war so schwarz in dem Zimmer, dass er nicht sehen konnte, ob es ein Zimmer war. Vielleicht war es auch eine Tennishalle. Oder ein schwarzes Loch.

„Wär möglich, dass wir wirklich durch ein Portal gegangen sind“, überlegte Ben und suchte Evas Hand. Sie war fettig und haarig. „Are you scared, Dude?“

„Sorry.“ Ben liess Dereck wieder los, und im selben Moment griff Eva nach seiner breiten, männlichen Hand. Sie liebte Bens Hände, aber das blieb ihr Geheimnis fürs Erste.

„Ben?“

„Hab keine Angst! Ich bring uns hier raus.“ Haukes Grasgeruch schwappte zu ihm herüber:

„Dann mal los, Alter. So langsam find ich's gruselig.“

Doch Ben wusste nur, dass er die Hoffnung nicht aufgeben durfte. Allein schon wegen Eva. Sie hielt seine Hand, und das hatte definitiv etwas zu bedeuten. Er dachte sich, wenn man reinkommt, kommt man auch wieder raus, und deshalb sagte er:

„Wir sind am Arsch, Leute.“

„What?“, fragte Dereck.

„We're fucked.“

Und das hätte auch gestimmt, wenn nicht plötzlich jemand Kontakt zu ihnen aufgenommen hätte, der wusste, wovon er sprach:

Ihr seid in der 22. Ausgabe von Bierglaslyrik.

„Was? Wer hat das gesagt?“ Ben sah sich panisch um, was allerdings bei den aktuellen Lichtverhältnissen ziemlich überflüssig war. Er sah nämlich überall das gleiche: Nichts.

Spielt das eine Rolle?

„Eigentlich schon.“

„Who said that?“

Mein Name bleibt mein Geheimnis fürs Erste.

„Was willst du von uns?“ Haukes Stimme zitterte.

Ich will euch helfen, von hier abzubauen.

„Was müssen wir tun?“, fragte Ben todesmutig und schraubte den Griff um Evas zierliche Hand enger.

Ihr müsst euch von einem von euch verabschieden.

„Was? Wieso das denn?“

Ich kann nur drei von euch retten.

„What did he say?“

„Sorry, Dude“, übersetzte Ben.

„Jäss. Ei äm sowwi, tuh!“, erklärte Hauke und klopfte Dereck auf die Schulter. Eva schwieg, doch insgeheim dachte sie daselbe wie ihre beiden Freunde: Wenn sie schon jemanden zurücklassen mussten, dann natürlich den Ami. Der hatte ohnehin kein Wort von dem verstanden, was soeben passiert war.

Simsalabim, rief die Stimme und lüftete ein Geheimnis..

Matthias Huckmann trinkt Jever



Geckos

von Harald Jöllinger

Es ist Mitternacht. Ein Gecko kriecht um die Ecke und erblickt einen Artgenossen.

„Na was ist? Noch immer so bleich?“

„Gib a Ruh! Ich hab heute schon zwei Fleischfliegen gefangen, und du hast sicher wieder nichts abgekriegt.“

„Ich, ich hab ...“ „Nichts hast du abgekriegt.“

„Eine Libelle.“

„Echt? Eine Libelle?“

„Ja, eine richtige grosse, grüne Libelle.“

„Mit den Flügerln?“

„Mit den Flügerln und den Haxen und den Wimpern.“

„Die Libellenwimpern sollen ja das beste sein.“

„Ja, ich weiss.“

„Nun, jetzt weisst du's ja.“

„Pass auf! Da vorn. Eine Frau!“

„Das ist doch egal. Frauen sind auch

nur Menschen, und die fressen unser-eins nicht.“

„Ja, aber ...“

„Nein, glaub mir das. Denen graust vor uns. Die verhungern lieber, bevor sie einen von uns angreifen.“

„Aber schau, was die macht!“

„Die stellt ein Wasser hin für die Katzen und eine Dose macht sie auf. Katzenfutter. Für mich ist das nichts.“

„Aber die Katzen...“

„Ja, ich weiss. Ich hab auch Angst vor denen. Meinen Schwager haben die vorgestern aufgefressen. Furchtbare Viecher, diese Katzen.“

„Aber die füttert die noch!“

„Na sei doch froh!“

„Warum?“

„Du bist sowas von deppert! Du hast doch deine Libelle gefressen.“

„Ja!“

„Und wenn jetzt noch ein Moskito vor-

bei kommt, was machst du dann?“

„Ignorieren.“

„Warum?“

„Weil ich satt bin.“

„Eben. Und diese grässlichen Katzen, das sind auch Viecher, die werden auch satt.“

„Ach so, du meinst ...“

„Ja, so mein ich.“

„Na dann, weisst eh, da vorn bei der Blüte ... Siehst hin? Da beim Strauch bei den Blüten, da sind sie gerne, die Libellen.“

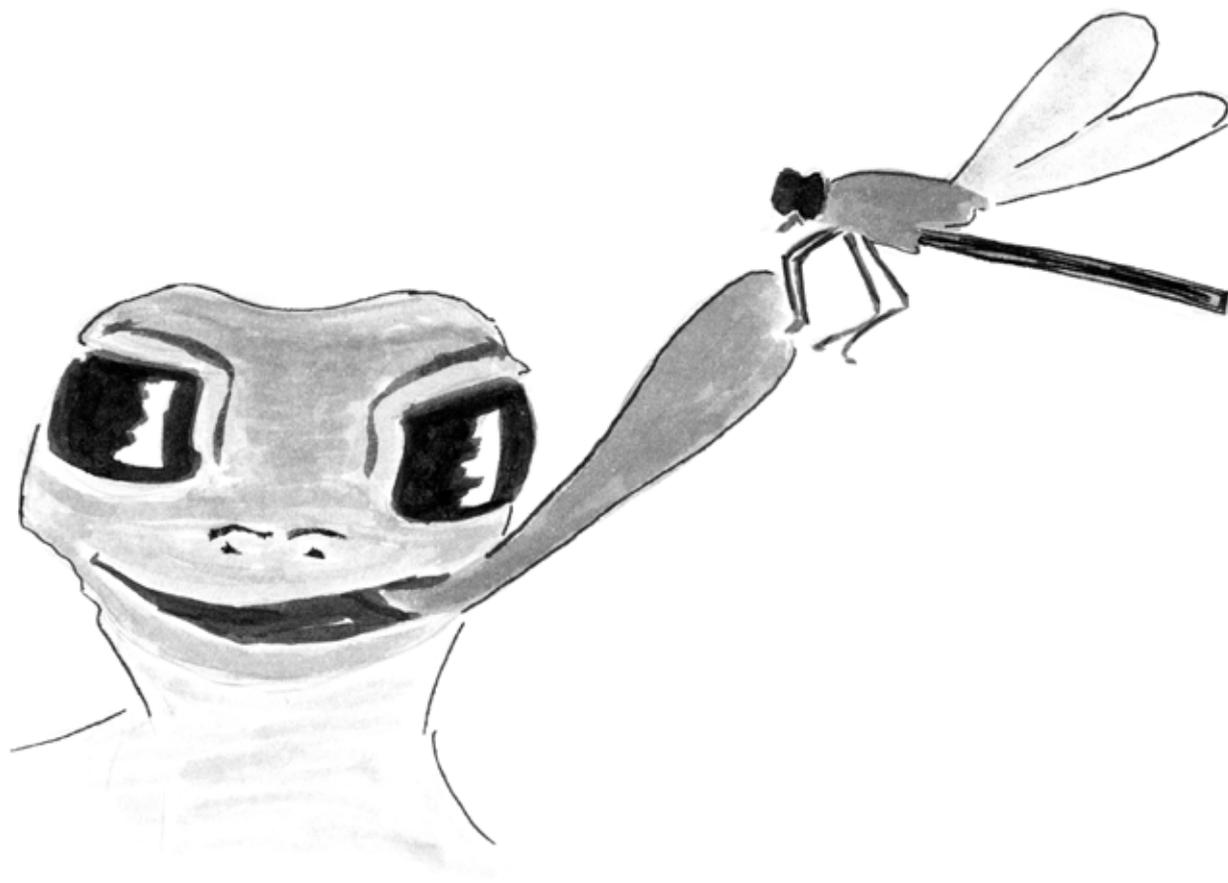
„Echt? Da vorn? Ich hab eh schon zwei Fleischfliegen, aber eine Libelle ...“

„Na ja, wie gesagt. Da vorn sind sie gern.“

„Ja, danke. Bis morgen!“

„Pfirti!“

Harald Jöllinger trinkt Liesinger Bier



Fremder Duft liegt in der Luft

von Claudia Paal

Blaue Augen, lockiges Haar,
ein erster Schrei,
Vaterfreuden, wie wunderbar.

Vom Gitterbett ins eigene Zimmer,
Schultüte statt Nachtlichtdimmer.
Die erste Eins, wie fabelhaft
mein Sohn die Penne mit links schafft!
Soll nicht werden wie wir,
ihm steht offen jede Tür.

Jeden Nachmittag ab vier
Sohnemann übt ernst Klavier,
mit geschwollener Brust lauscht der Vater,
erst zu Hause, später im Theater.

Woher er's nur hat mit den Noten?
Zwar hat Mutter das Spielen verboten,
doch Vater will hören den Sohn,
denkt an seine Renten-Herbzeitlohn.
Das Geld ist nicht sicher sagen sie,
besser man hat hier Familienharmonie!

Wie fein, Kindchen spielt Klarinette,
denkt Papa bei rauchender Zigarette.
Giesst derweil ins leere Glas frischen Grappa
Über die roten Haare wundert er sich nicht, der Papa.
Eine Angelegenheit, die keine Rolle spielt,
wenn man nicht in Familiengeheimnissen wühlt.

Claudia Paal trinkt heute mal Choco-Rosso



Rezension

Mama, warum hat der Mann so spitze Zähne?

von Stammgast Reto Beau

Gute Geschichten leben von Geheimnissen. Im Kriminalfall muss aufgedeckt werden, wer der Mörder ist und wo er steckt. In der Liebesgeschichte müssen die lieben Liebenden wissen, dass sie sich lieben und sich diese Liebe gegenseitig gestehen. So. Dieses Prinzip des Geschichtenerzählens hat grundsätzlich auch Hollywood begriffen. In Grossproduktionen jüngeren Datums wird die Idee, aus Geheimnissen Geschichten entstehen zu lassen, allerdings ad absurdum geführt. Der Handlungsstrang geht dann in etwa so: Mann wacht auf und weiss nicht, wer er ist (Geheimnis 1). Kommt in die Fänge einer geheimdienstnahen aber doch undurchsichtigen Organisation (Geheimnis 2). Trifft Kontaktfrau, schläft mit ihr. Danach ist sie tot. Warum? (Geheimnis 3). Stösst auf rätselhafte Symbole christlichen Ursprungs (Geheimnis 4). Merkt, dass das Ganze irgendwas mit dem Weissen Haus, den Freimaurern oder 9/11 zu tun haben muss (Geheimnis 5). Merkt, dass er vielleicht gar nicht der ist, der er gar nicht meinte zu sein (Geheimnis 6). Merkt, dass er Teil eines gross angelegten Spiels ist und/

oder per Telefon die Dimensionen wechseln kann (Geheimnisse 7 und ggf. 8). Kämpft gegen einen Schlangenhauten/Drachen/Killerautoroboter, der mehr in Richtung Zuschauer als in Richtung Protagonist Gift/Feuer/Pneus schießt wegen dem 3D-Effekt (Kein Geheimnis). Und am Ende, ja da ist dann noch einmal alles ganz anders, und so wie der Schauspieler jetzt dreinschaut, weiss der selber wohl grad auch nicht mehr so recht, wen er jetzt eigentlich warum spielt und ist deshalb froh kommt der Abspann, dann kann er endlich aus dem Bild von diesem traurigen Streifen. Irgendeine elfenhafte Nordeuropäerin besingt den Abspann, wobei alleine die verschiedenen Special-Effect-Teams und Pixelwixer 34 Meter Leinwand verbrauchen. Da lob ich mir doch die guten alten Schwarzweissfilme. In Dracula (1931) reicht ein (!) Geheimnis noch aus, um 74 Minuten Filmrolle spannend zu bespielen. Auch wenn ein Blinder sieht, dass die Fledermäuse nicht aus 3D sind, sondern aus Pappe und an Fäden befestigt baumeln, macht das mehr Spass, als wenn Tom Hanks über dem Vatikan im Hubschrauber mit Pergamentrollen Atombomben entschärft. Respektive hochgehen lässt, das Ganze aber irgendwie überlebt. (Geheimnis 9).

Die letzte Runde bezahlt Schmuddel Schmidli

**Mein Reim
bleibt geheim
und für immer mein**

Vorschau

„Normal“ heisst das Thema der nächsten Ausgabe der BIERGLASLYRIK. Schicke deinen Text bis 28. Februar 2014 an: redaktion@bierglaslyrik.ch.

Ob Kurzgeschichte, Gedicht, Erörterung, Wortdefinition, ... alle Textsorten sind erwünscht. Thematisch oder sprachlich muss dein Text im weitesten Sinn das Thema „normal“ streifen.

Bedingungen zur Form deines Textes findest du unter: www.bierglaslyrik.ch. Eine Auswahl der eingesandten Texte erscheint in der nächsten Ausgabe.

klein.



**aber flexibel.
GOTTARDi PRINT**

Telefon 031 991 75 76 – E-Mail: info@gottardiprint.ch

Impressum

Herausgeber & Redaktion:

Michael Bucher
Oliver Käsermann
Reto Boschung

Illustrationen: Bettina Lüdin

Korrektorat:

Peter Käsermann
Sonja Koller

Administration: Marlène Käsermann

Büro Biel: Franziska Berger

Büro Erding: Vyda Stein

Büro Zürich: Peter Frech

Bierrat: Vakant bzw. rekonvaleszent

Kontakt:

BIERGLASLYRIK
Gesellschaftsstrasse 87
3012 Bern (Schweiz)
redaktion@bierglaslyrik.ch

Internet: www.bierglaslyrik.ch

Abonnemente: Kostenlos oder als Abo auf www.bierglaslyrik.ch

Auflage: 150 Druckexemplare sowie freier Download

Druck:

Gottardi Print
Bernstrasse 45
Postfach 585
3018 Bern